Schwankende Liebe.

Roman von Ferdinand Runkel.

(Fortsetzung.)

Kaufmann hatte ruhig ein Glas Cognak nach dem anderen mit Eiswasser verdünnt und getrunken. Keine Muskel in seinem Gesicht verrieth die Spannung, mit der er den Entschluß seiner Gattin erwartete. Er war ein gewandter und scharfsinniger Mann, und er fühlte, daß nur kaltes Blut ihn retten konnte. Entdeckte Angelika, daß von ihrem Wort Tod und Leben abhing, so stellte sie ihre Bedingungen. Aber er wollte sich keine Bedingungen stellen lassen.....

Endlich unterbrach die schöne Frau die schwüle Pause mit der Frage:

„In welchen Papieren hast Du gespielt?"

„Kind, kümmere Dich nicht um Geschäftsangelegenheiten, laß Dir genügen, daß ich die Differenz eines Kurssturzes von einem Prozent mit fast drei Millionen meiner Deponenten gedeckt habe. Heute ist ein Stillstand eingetreten, morgen kann es wieder leise zu sinken beginnen, es kann auch wieder steigen."

„Aber Mensch!" Angelika sah ihren Gatten mit großen, erstaunten Augen an. „Wenn schon die Differenzen in die Millionen gehen!"

„Ja, ja," unterbrach er sie, „ich habe einen großen Schlag gewagt, aber habe keine Angst, er wird gelingen!"

„Aber warum verkaufst Du nicht?"

„Frage nicht dumm. Wenn ich verkaufe, bin ich ruinirt. Rothschild in London und ich allein haben die Papiere. Wird verkauft, bin ich ruinirt, während Rothschild eben nur einen großen Posten Geld einbüßt."

„Aber willst Du mich nicht aufklären?"

„Nein! Ich frage Dich nur, giebst Du das Geld oder nicht?"

„Ich gebe es nicht!"

„Dann, gute Nacht! Vielleicht morgen schon zeigt Berlin mit Fingern auf Dich."

„Die Frau eines Schurken ist unschuldig. Wer will mich verantwortlich machen für Deine Spekulationen?"

„Oho, mein Kind, ein elegantes Palais im Potsdamer Viertel, ein Schloß in Tirol und ein Sanssouci in Wilmersdorf, ein Haushalt, der beinahe anderthalb Millionen kostet. Mein liebes Kind, der Leichtsinn einer Frau, die glaubt, so viel Geld werde ehrlich verdient, ist ebenso groß wie die Schurkerei eines Mannes, der aus Spekulationssucht die anvertrauten Gelder seiner Freunde angreift. Jedermann wird sagen, die schöne Angelika hat ihren Mann ruinirt und in's Verbrechen getrieben," nun richtete er sich stolz auf und schloß mit metallisch harter Stimme: „Ich gebe der Menge Recht. Gute Nacht, Angelika."

Er wandte sich zum Gehen, sie sprang ihm nach:

„Bleibe noch einen Augenblick."

„Was soll's noch?"

„Hoffst Du Dich mit meinen drei Millionen retten zu können?"

„Ja! Ich erwarte noch heute Nacht ein Telegramm aus Südamerika, dann vielleicht kann ich Dir größere Gewißheit geben."

In diesem Augenblick wurde die Außenklingel heftig gezogen und die beiden Gatten horchten auf.

„Jetzt wird die Depesche eintreffen," sagte Kaufmann und verließ das Boudoir.

Als er zurückkehrte, zeigte sein Gesicht eine freudige Erregung, er reichte seiner Gattin die erbrochene Depesche.

„Hier, lies! Nun brauche ich Dein Geld nicht mehr."

Die Depesche enthielt nur die zwei Worte: „Endlich gefunden."

„Was heißt das?" fragte Angelika.

„Das heißt, daß ich morgen statt drei Millionen zu verlieren, dreißig gewinnen werde."

„Dann gratulire ich Dir."

„Im Gegentheil, schöne Frau, ich gratulire Dir. Aber wenn Du Deine drei Millionen verzehnfachen willst, so vertraue sie mir jetzt an. Ich bin kein rachsüchtiger Gatte. Was Du mir eben noch verweigert hast, gewähre ich Dir jetzt als eine Gunst."

„Ich danke Dir. Aber ich ziehe es vor, mit dem Wenigen, was ich habe, nicht zu spekuliren."

„Wie Du befiehlst."

Er verbeugte sich galant und verließ mit einem leisen „Gute Nacht" das Boudoir.

Angelika lehnte sich in den weichen Sessel zurück und träumte still vor sich hin.

VI.

Unter Arbeit und Festen war es Frühling geworden, ein später farbenreicher Frühling. Thedi hatte sich seit Wochen von jedem Verkehr zurückgezogen, um zu arbeiten. Er hatte viel Geld verdient und sich das Leben so bequem wie möglich gemacht, auch seine Wohnung war sehr verändert und glich jetzt einem wirklichen Künstlerheim.

Angelikas Bild stand nicht mehr in der leuchtenden Klarheit vor ihm wie früher. Er mochte sich selbst schelten, daß er so gleichgiltig gegen die schöne Frau war, aber seit dem ersten berauschenden Liebesabend hatte er ängstlich ein Alleinsein mit ihr vermieden. Er war zwar zu ihren Festen gegangen, aber nur in Blicken und halben Worten hatten sie sich geliebkost. Der Besitz macht gleichgiltig, nur das Sehnen allein rückt die Geliebte in eine höhere Sphäre. Seine etwas philiströse Provinzmoral wollte absolut nicht zum Schweigen kommen. Das platonische Verhältniß, wie es augenblicklich bestand, befriedigte ihn. Er machte sich bittere Vorwürfe, daß er die Frau eines Anderen im Arm gehalten und geküßt hatte. Darum hielt er sich auch jetzt schon wochenlang ganz von ihr zurück. Sein Herz schlug ruhiger. Nur die Erinnerung an den Augenblick des Gewinnens übte einen verwirrenden Zauber auf ihn aus, und es wollte ihn dann bedünken, daß er ohne Angelika nicht mehr leben könne. Aber er bezwang sich und antwortete der schönen Frau auf ihre sehnsüchtigen Liebesbriefe stets mit dem einen starren Wort: Arbeit!

Draußen polterte Jemand gegen die Thür. Er stand auf, um zu öffnen. Pichler trat ein.

„Gott sei Dank, wenigstens der Eine schläft nicht wie ein Murmelthier. Arnold Böcklins Nachfolger nebenan ist selbst durch den größten Radau nicht zu erwecken."

„Grüß Dich Gott, Ernst warum bist Du so früh auf den Beinen?"

„Thedi, Mensch, Künstler, das fragst Du noch? Wirf mal Deine beiden Lichter hinaus. Sieh den blendenden Tag, den Farbenschimmer, den Frühlingszauber, sieh, wie die Bäume ringsum geworden sind. Wir wollen einen Männerspaziergang machen."

„Aber Ernst, ich habe bei dem besten Willen keine Zeit. Ich möchte mein großes Bild gern noch zur Eröffnung der Kunstausstellung fertig haben. Grimm hat mir einen Aufschub ausgewirkt. Ich muß arbeiten, und Du weißt, daß mir drei Tage in der Woche schon für Brand verloren gehen."

„Der Moloch kann wohl nicht genug Karten von Dir bekommen? Sein ein bischen vorsichtig, auf einmal bist Du ausgearbeitet und hast nichts mehr zu geben."

„Oho! Soweit wird's nicht kommen. Die Phantasie ist ein höchste selbstsam Ding, und wem sie ausgeht, der hat sie nie gehabt. Jeder Gang von der Akademie durch den Thiergarten hierher bringt mir neue Motive. Ich glaube, ich könnte nie in Verlegenheit kommen. Die Stoffe überstürzen sich und jagen sich in meinen Gedanken. Ich sehe immer nur Neues, und ich brauche mich gar nicht anzustrengen, mich nicht zu zwingen. Meine liebenswürdige Muse giebt alles freiwillig her.

„Das ist sehr schön und von großem Vortheil für Dich, aber glaube mir, auch den tiefsten Brunnen schöpft man aus."

„Nicht, wenn er von dem Urwasser aus dem Erdinnern gespeist wird. Ich glaube nicht an ein Erlahmen der Phantasie. So lange der Künstler in seinen Gedanken arbeitet und seine Augen offen hält, strömen ihm die Motive zu, er mag wollen oder nicht. Die Phantasie ist wie ein Muskel, je mehr man ihn beschäftigt, desto kräftiger wird er. Deshalb halte ich es für Blödsinn, von sogenannter geistiger Ueberarbeitung zu sprechen. Klarer Kopf, guter Magen und eine robuste Muskulatur, das sind die Kriterien des Genies."

„Du bis ja ein krasser Materialist."

„Ich weiß nicht, was ich bin. Ich meine, der gesundeste Geist ist auch der empfindlichste. Was mir meine Phantasie bietet, nehme ich dankbar an, und wie ich es male, so muß es recht sein, denn ich male, so gut ich kann, und ein Schuft giebt mehr als er hat."

„Ganz recht, mein Junge, die Majestät steht über den Parteien."

„Und die Dummheit auch, nicht wahr? Ich kann nun zwischen beiden wählen."

„Ich brauche Dir keine Schmeichelei zu sagen. Wenn ich die Hälfte von dem hätte, was Du hast, ich wüßte mehr damit anzufangen. Aber wir, Deine Freunde, wir lassen Dich nicht untergehen. Hab keine Angst, wir ersetzen Dir das, was Dir fehlt. Wir ergänzen Dich. Willst Du mit Gumprecht zusammen ausstellen?"

„Gern! Aber ich müßte erst etwas haben."

„Na, die Menge Skizzen."

„Nein, mein lieber Sohn, Skizzen stelle ich nicht aus. Entweder komme ich mit etwas Fertigem oder gar nicht."

„Aber da höre ich ja Gumprecht poltern. Wir wollen doch hinübergehen und ihn aus dem Nest heben."

Das war nicht nöthig, denn gerade trat der junge Künstler zu den Beiden in die Stube. Er trug einen langen Scharlachsammetmantel und eine Kalotte von derselben Farbe auf dem Kopf. Er sah mit seinem bartlosen Gesicht wie ein hoher Geistlicher der katholischen Kirche aus. Beide Freunde lachten hell auf, Streitberg faßte sich zuerst.

„Aber Schorschi, was haben sie denn aus Dir gemacht. Du bist wohl Kardinal geworden?"

„Ach, Ihr Kardinalschafsköpfe, das ist das Gewand des Schöpfers, ich brauche es zu meiner Anregung. Und wenn ich einmal so viel Geld verdiene wie die großen Pinsel unseres Jahrhunderts, dann werde ich noch ganz andere Sachen machen."

Pichler lachte vergnügt.

„Ich glaub's."

„Was wollt Ihr. Unsere Zeit ist so farbenarm. Die Kottbuser und Forster Tuchfabrikanten mühen sich ab, jeden Tag ein neues Grau zu entdecken, mausgrau, sandgrau, hellgrau, dunkelgrau, grüngrau, rothgrau, blaugrau, es graut Einem ordentlich. Die einzige Wohlthat ist noch das Militär in seinen farbenfrohen, glänzenden Uniformen. Warum soll ich nicht zum Beispiel ein rothes Jaquet mit weißem Chapeau tragen, warum nicht fraisfarbene Beinkleider mit weißer Jacke und weißen Stiefeln? Der Teufel hole das Moderne! Mein Auge sehnt sich nach Glanz und Pracht."

„Du bist ein wunderlicher Kerl, Schorschi."

„Aber so Unrecht hat er nicht," warf Pichler ein, „das Farbengefühl geht immer mehr zu Grunde."

„Natürlich! So will ich wenigstens in meinem eigenen Heim das Recht der Buntheit haben, Farbe ist die Parole. Tod dem Grau und der Indifferenz."

Draußen hörte man einen schwerfälligen Tritt die Treppe heraufkommen, dann klang die Außenklingel an Streitbergs Thür, und der junge Maler wandte sich, um zu öffnen.

„Wer kann das sein, doch noch nicht der Briefträger?"

Aber wie um die Meinung Thedis Lügen zu strafen, erschien jetzt im Rahmen der geöffneten Thür die Postuniform, und mit einem fröhlichen „Guten Morgen!" reichte der Mann mit der rothen Tasche Streitberg einen Rohrpostbrief herein. Er war noch spät Abends aufgegeben und mit der Bemerkung versehen, ihn nicht vor acht Uhr Morgens zu bestellen.

Thedi riß das Kuvert auf und zog sich, als er Angelikas Handschrift erkannte, mit einer Bitte um Entschuldigung in die Tiefe seines Zimmerchens zurück. In wenigen Augenblicken hatte er das kurze Schreiben überflogen und sagte dann zu seinen Freunden:

„Unsere Absicht, einen Spaziergang zu machen, wird von Frau Lika durchkreuzt, sie lädt uns Alle zu einem Gartenfest nach ihrer Villa in Wilmersdorf ein. Weiß Einer von Euch, wo die liegt?"

„Na, gewiß!" antworteten die Beiden zu gleicher Zeit, und Gumprecht erklärte dann in der höchsten Begeisterung, daß diese Gartenfeste zu den schönsten Veranstaltungen der Residenz gehörten.

„Weißt Du, Thedi, sprudelte er hervor, „diese Villa ist das kostbarste Juwel in dem fürstlichen Besitz Kaufmanns. Sie liegt an lauter belebten Straßen, ist aber doch von außen weder zu sehen, noch zu fühlen. Du kannst rund um das große Grundstück herumgehen und hast die Empfindung eines furchtbar verwahrlosten, verwilderten Stück Landes. Hinter einem eingestürzten Holzzaun wuchert Unkraut und eine wüste, dornige Hecke, dann kommen Bäume und Unterholz, und wo sich die ein wenig lichten, siehst Du magere Kartoffelfelder und Grasplätze. Eine breite Thür mit eingerostetem Schloß bildet an der abgelegensten Seite des Besitzthums den Eingang. Aber selbst von dort kannst Du nichts sehen, denn der breite Weg verliert sich mit einer starken Krümmung in einer hohen Allee.

„Also ein vollständig verwunschenes Schloß."

„Ganz recht! Ein verwunschenes Schloß. Die wenigsten Menschen, die an diesem verwilderten Grundstück vorübergehen wissen, daß ein Bijou von Park und Haus darin verborgen ist."

„Also gut, gehen wir hin!"

„So früh?" fragte Pichler.

„Sofort nach Empfang der Einladung," lautete Angelitas Befehl. Ich soll Euch aufgreifen und mitbringen."

Nun ließen sich die beiden jungen Künstler nicht mehr halten. Sie drängten und trieben zum Fortgehen, denn sie wußten, ein wie herrlicher Aufenthalt die verzauberte Villa Kaufmann sei.

Schnell war das Nöthigste gethan, und die Freunde wanderten in den leuchtenden, glühenden Morgen hinein, der ihnen aus den Bäumen und Rasenplätzen des Thiergartens entgegenlachte. Auf den dunklen Wasserflächen wiegten sich die zahmen Schwäne in behaglicher Ruhe, und eine Menge Spaziergänger bevölkerte die sauberen Wege.

„Wollen wir nicht fahren?" fragte Thedi.

„Aber nein! Ernst, Du bist doch auch dafür, daß wir gehen."

„Selbstverständlich! Erstens ist es nicht übermäßig weit und zweitens der morgenfrische Thiergarten...."

„Wo wir auf die nächsten Häuser stoßen, können wir ja die Pferdebahn nehmen," meinte Pichler, „sie bringt uns fast an die Grenze des Gebietes unserer Fee."

In den hohen, dunkelen Rüstern der Kaiserallee zwitscherten die Vögel. Streitberg sah sich bewundernd um und blieb vor dem alterthümlichen Monumentalbau des JoachimsthalschenGymnasiums stehen, aus dessen Inneren man die abgerissenen Worte von Lehrern und Schülern hören konnte. Ein Dampfwagen schoß mit Fauchen und Klingeln an den Freunden vorüber und unterbrach die erhabene Ruhe der dunkelschattigen Allee. Man folgte einer Querstraße, die auf das Feld leitete. Dann führte der Weg eine junge Kastanienallee entlang, und endlich sah man sich an dem altersgrünen Plankenzaun, hinter dem die Natur eine grüne, undurchdringliche Mauer aufgerichtet hatte.

„Wir wollen erst einmal um das ganze Besitzthum herumgehen, wenn's Dich interessirt, Thedi."

„Aber gewiß, Schorschi, mich interessirt alles Neue und diese malerische Wildniß erst recht. So etwas mußt Du malen, Jungchen, aber nicht in großen, modernen Flecken, sondern mit der verlästerten akademischen Attribie. Siehst Du, hier ist alles grün, und doch hast Du kaum einen Centimeter Raum, der nicht eine andere Nuance aufwiese."

„Das habe ich alles gesehen und alles beobachtet, aber es malen können, wie es da vor mir liegt?"

„Nicht wie es da vor Dir liegt, sondern wie der Reiz auf Dich wirkt. Du siehst nur die Natur, aber die tausendfältigen Nuancen ihrer Farbe, das symphonische Rauschen dieses grünen Meeres schafft erst Deine Phantasie."

„Ja! Du hast gut reden."

„Aber er hat Recht, Schorschi," warf jetzt Pichler ein. „Sehe ich doch auch mein monotones Material in tausend Farbeneffekten flimmern, wo der Ungeübte nur das todte Weiß oder Braun sieht. Aber reden wir nicht schon wieder vom Geschäft, wir wollten doch das Kunstsalbadern unterlassen."

Die Kastanienallee, in der die Freunde jetzt hinschritten, wurde plötzlich dunkel. Die Bäume des verwilderten Parkes ragten mit ihrem traumhaften Schatten weit herüber. Das Licht des Tages fiel in grünen Reflexen auf den Pfad und versetzte die Freunde in eine eigenthümliche Märchenstimmung. Nun leitete der Weg rechts ab, bis wo sich der Park im freien Feld verlor. Dort befand sich die Thür mit dem verrosteten Schloß, aber sie war weit offen und nur von zwei mächtigen Bernhardinern bewacht, die in fauler Ruhe halb von Gras und Jasminbüschen verborgen lagen. Sie hoben jetzt ihre schönen, klugen Köpfe. Einer von ihnen stand sogar auf und stellte sich den Freunden entgegen, wobei er seine finsteren Augen ruhig auf sie geheftet hielt.

„Die Bestien lassen keinen Fremden herein," erklärte Gumprecht. „Nur wer die Losung kennt, kann passiren."

„Ja, aber ich kenne sie nicht," erwiderte Thedi mit einer Miene komischer Verzweiflung. „Warum hat mir Frau Angelika davon nichts geschrieben?"

„Weil sie wußte, daß Du doch nicht ohne uns kommen würdest. Hugin und Munin, Platz für die Freunde des Hauses!"

Die beiden Thiere stießen ein kurzes, freudiges Gebell aus und kamen dann wedelnd den Dreien entgegen. Nachdem sie sich hatten liebkosen und streicheln lassen, gaben sie den Weg frei und kehrten gehorsam auf ihren Posten zurück.

Die Freunde gingen nun in die Wildniß hinein und durchdrangen die grüne Wand auf dem breiten Weg, der durch eine geschickte Biegung das Innere des Parkes nicht gewahren ließ. In diesem Augenblick stieß Streitberg einen Schrei der Ueberraschung aus, denn vor ihm öffnete sich ein entzückender Park, in dessen Hintergrund am Ufer eines kleinen Sees ein byzantinisches Schlößchen lag, das ganz in weißem Marmor aufgeführt war. Eine Kuppel von Marienglas hob sich nur wenig über dieBäume, so daß kein Mensch von außen dieses tempelartige Heiligthum bemerken konnte. Auf den sonnigen Stellen des Parkes waren seltene Blumen angesiedelt, und ein respektabler Bach eilte plätschernd in den See, auf dem in träumender Ruhe zwei schwarze venetianische Gondeln schaukelten. Ueberall die Ruhe des Frühlingsmorgens. Das Grundstück mußte recht groß sein, denn das durch seine blendende Weiße so nahe scheinende Schlößchen lag ziemlich weit in der Tiefe des Parkes. Man mußte auf einem gewölbten Steg einen schmalen Arm des Sees überschreiten und gelangte so in einen farbenreichen Vorgarten, der bis an die Treppe des Hauses heranreichte. Eine breite Marmorballustrade umfing das ganze Haus. Sie war mit Blumen, Orangenbäumen und seltenen Palmen reich dekorirt, und endlich betrat man das kreuzförmige Vestibül, das von der grünen Marienglaskuppel ein dämmerndes Halblicht empfing. Noch immer kein Mensch. Die Freunde sahen sich erwartungsvoll um und nahmen schließlich auf einer Marmorbank Platz. Aber sie sollten nicht lange sitzen. Eine Thür aus bunten byzantinischen Glasfenstern schob sich jetzt geräuschlos auseinander, und die Herrin des Hauses, von zwei jungen Mädchen begleitet, erschien in der grünen Halle. Sie trug ein byzantinisches Gewand von schwerem, weißem Atlas, das in der Taille und unter der Büste von starken, goldenen Stricken zusammengehalten bis auf die in weißen Lackschuhen steckenden Füße herabwallte. In dem dunklen, griechisch aufgesteckten Haar trug Angelika als einzigen Schmuck einen goldenen Lorbeerkranz, dessen Beeren von schwarzen Diamanten waren. Aehnlich waren die beiden jungen Damen gekleidet. Die eine in ein ganz zartes Rosa mit dunkelrothen Tragebändern, die andere in ein fahles Blau mit schimmernden Goldsäumen.

Streitberg vergaß beim Anblick Angelikas alle guten Vorsätze, er war hingerissen von ihrer bezaubernden Anmuth und er vergaß ganz, sich vor den beiden jungen Damen zu verbeugen, die er in der seltsamen Tracht erst gar nicht erkannte. Es waren die beiden Schwestern Immaculata und Doris Auerswald, zwei Freundinnen Angelikas und von ihr verhätschelt.

Als Thedis Auge dem der jüngeren Schwester begegnete, traf ihn ein Strahl aus ihren reinen, blauen Augen, der ihn verwirrte und doch zugleich beglückte. Wie anders muthete ihn dies Frauenbild an, wie rein, wie edel, wie groß. Ja, wenn ihn nicht eine wahnsinnige Leidenschaft mit einer wahrhaft mystischen Gewalt an Angelika fesselte, diese Doris könnte er lieben, lieben mit einer stillen, sich selbst genügenden Leidenschaft, die fern ist von jenem tollen Wirbel, der zwischen rasendem Entzücken und todttraurigen Gewissensbissen kreiste. Es war ihm, als ob er dem alten Marienbild in seiner kleinen kurhessischen Kirche in die Augen geschaut hätte, und eine tief innerliche Stimme sagte ihm, daß von Doris seine Rettung kommen könnte. Er trat auf sie zu, reichte ihr die Hand, und als er fühlte, daß sie seinen Druck freundschaftlich erwiderte, sagte er mit einer gewissen Verlegenheit:

„Verzeihen Sie, mein gnädiges Fräulein, daß ich Sie im Augenblick nicht erkannte."

„O gern, verehrter Meister, vor der Sonne erbleichen die Gestirne."

„Nicht doch, Sie verkennen den Werth der Gestirne. Wir sehnen uns aus dem versengenden Brand in die stille, friedliche Herrschaft ihres lieben Lichtes."

Mit einem leisen Händedruck begleitete er seine Worte, in denen eine eigenthümliche Erregung zitterte, und ihre Augen begegneten sich mit sprechenden, fast einander liebkosenden Blicken.

Aber schon trat Angelika dazwischen:

„Lassen Sie uns in den Garten gehen!"

Man ging langsam durch das duftende Blumenparterre hinunter an den See. Dort wurde Halt gemacht.

„Herr Gumprecht, Sie waren doch in Venedig?" fragte die eine der jungen Damen.

„Gewiß!"

„Nun, dann müssen Sie doch auch die Gondel rudern können."

„Es lacht der Gondoliere," warf der schweigsame Pichler hin, in altes Lied zitirend, als er Gumprechts vergnügtes Gesicht bemerkte.

„Wenn Sie sich meinem Ruder anvertrauen wollen, meine Damen, ich werde meine ganze Kraft und Kunst aufbieten."

Und nun hüpften die Beiden auch schon leichtfüßig auf den Steg zu und etablirten sich in der einen Gondel. Pichler kletterte schwerfällig nach, und als das schlanke Fahrzeug unter seinen wuchtigen Schritten zu schaukeln begann, stießen die jungen Damen komische Entsetzungsschreie aus.

„Wollen Sie nicht mitfahren, Frau Lika?" fragte der übermüthige Gondoliere.

„Nein, Schorschi, ich will Freund Thedi den Park zeigen."

„Ihr habt Euch schon tüchtig angefreundet," warf Gumprecht scherzhaft hin und trieb den schweren Nachen in den See hinaus.

„Ja, sehen Sie, Sie glauben ja nicht an die Liebe auf den ersten Blick."

Und nun wandte sich Angelika vom Ufer des Sees ab und führte den jungen Maler in die unergründliche Tiefe des Parkes.

„Warum gehst Du nicht diskreter mit unserer Liebe um?"

Streitberg wandte der schönen Frau sein finsteres Gesicht zu. Sie aber fuhr ihm lächelnd über die umwölkte Stirn und zog ihn rascher mit sich fort, bis sich hinter einer hohen Taxushecke ein verschwiegener Waldwinkel mit einer weichen Rasenbank aufthat.

„Du sorgst schon durch Dein fast beleidigendes Fernbleiben, daß unsere Liebe geheim bleibt, aber setz Dich und höre mir zu, ich habe ernste Dinge mit Dir zu besprechen."

Sie schmiegte sich an ihn, und er verlor im Augenblick die Gewalt über sich. Er preßte im Feuer überwallender Leidenschaft seine Lippen in ihr duftendes Haar. Sie aber, als ob diese zurückhaltende Liebkosung ihr Temperament wachgerufen hätte, bot ihm mit verwirrendem Lächeln den kleinen Mund, und als er zögerte, küßte sie ihn heiß und innig.

„Du hattest mir etwas Ernsthaftes zu sagen?"

„Ja! etwas sehr Ernsthaftes. Mein Mann quält mich mehr als jemals. Gerade weil Du nicht mehr kommst, glaubt er, ich betrüge ihn mit Dir, Du mußt jetzt wieder öfter kommen, und wir müssen ganz unbefangen sein."

„Aber woher weiß er.... sicherlich Deine häufigen Briefe.... Briefe werden leicht abgefaßt."

„Nein, mein Freund, Kaufmann hat unser Verhältniß am ersten Tag durchschaut, und er ist ein ungerechter Tyrann wie alle Männer."

„So müssen wir uns eben trennen."

„Trennen? Das sagst Du so kalt, aber ich kann es ja nicht mehr. Tag und Nacht denke ich an nichts Anderes mehr als an Dich, ich gehöre Dir ganz mit allen Fibern meiner Seele, und Du sprichst vom Trennen? Kannst Du Dich von mir trennen, so leicht und schmerzlos?"

Und nun blitzten ihn ihre Augen mit thränenfeuchtem Glanz an. Die ganze seit Wochen niedergehaltene Leidenschaft brach wie ein wildes Feuer aus ihm hervor, er riß sie ungestüm in seine Arme, und seine Küsse ergossen sich wie ein Lavastrom über ihr blühendes Antlitz.

„Nein, nein! Ich will mich nie von Dir trennen. Ich kann es ja nicht. Alles, was ich mir fern von Dir eingeredet habe, hat in Deiner Nähe keinen Bestand. Ich fühle, daß Alles Dir gehört, mein Herz, meine Seele, mein Wille, meine Grundsätze, meine Ehre, mein Alles."

Sie überließ sich mit einer seligen Schlaffheit dem Feuer seiner Leidenschaft, und schürte es durch ihre schmeichelnde Hingebung zu immer wilderer Gluth. So verrann eine Viertelstunde nach der anderen im Austausch ihrer heiß zitternden Zärtlichkeiten, und Angelika war die erste, die aus dem Taumel erwachte.

„Noch wagt er nicht, mich direkt zu beschuldigen, er ahnt nur, was zwischen uns besteht, aber er weiß es nicht und darf es nie wissen. Wir müssen klug sein wie die Schlangen, und ich habe deshalb so früh meine Sommerresidenz bezogen, um freier in meinen Bewegungen zu sein. Komm' mit mir, ich will Dir einen geheimen Eingang zeigen, der Dich jeden Augenblick unbeobachtet zu mir bringt."

Und sie wandelten Arm in Arm die verschlungenen, schattigen Pfade des herrlichen Parkes entlang, traten dann auf ein sonniges Kartoffelfeld hinaus, hinter dem sich die grüne, schützende Mauer gegen die Außenwelt erhob. Aber als sie sich dem Dickicht näherten, schoben sich die Gebüsche wie Kulissen auseinander, und sie standen plötzlich vor dem altersgrünen Plankenzaun. Kein Mensch hätte hier einen Eingang vermuthet, auch Streitberg suchte vergeblich danach. Aber Angelika zeigte ihm, wie sich mit Leichtigkeit eine schmale Füllung ausheben ließ, die den Zugang zu dem versteckten Heiligthum öffnete. Draußen wogte ein saftiggrünes Kornfeld und weiter dahinten setzte sich eine Laubenstadt der kleinen Leute von Wilmersdorf an. Ganz in der Ferne zeichnete sich ein schmaler Pfad ab, der sich durch Wiesen und Baumstücke zog und schließlich im leuchtenden Frühlingsnebel verschwand.

„Du wirst mit Leichtigkeit die Stelle finden, Du brauchst nur im Gewirr dieser Lauben und Gärtchen auf das kleine Häuschen mit der polnischen Flagge zu achten. Von dort führt ein Pfad um das Kornfeld herum, und Du erreichst nach wenigen Schritten am Rande meiner Besitzung diesen Eingang, den Du nicht verfehlen kannst, wenn Du einmal gesehen hast, daß die bewegliche Füllung einen Schatten heller ist als der Zaun."

„Sollte Niemand wissen, daß hinter dieser grünen, wilden Mauer eine so luxuriöse Villa liegt?"

„O, natürlich, wir konnten sie doch nicht im Verborgenen bauen. Jeder weiß es, der hier in der Nähe Grundstücke besitzt, und die Bürger der Laubenstadt da draußen wissen es auch alle. Es lag ja auch nicht in unserer Absicht, diesen Wohnsitz zu verbergen, wir wollten blos ungestört und unbeobachtet sein."

„Aber die Bürger dieser Laubenstadt werden mich doch kommen sehen?"

„An Sonntagen und nach Feierabend wohl. Aber während des Tages halten sich dort höchstens ein paar Frauen und Kinder auf und selbst die sind zur Zeit der Börse, wo Kaufmann stets in Berlin ist, damit beschäftigt, ihren Eheliebsten das Mittagsbrod zu kochen. Nun aber komm, wir müssen nach unseren Freunden sehen!"

„Ich hatte die beiden Damen erst gar nicht erkannt. Fräulein Doris ist wirklich eine Schönheit, die ernst genommen zu werden verdient."

„O ja, sie ist reizend und liebenswerth, und eine Million Mitgift schadet ihr durchaus nicht. Ich sah es wohl, daß sie Dir ungemein gefiel, wäre ich eifersüchtig ... aber ich bin es nicht. Ich weiß ja, daß ein solches Kind Deine Seele nicht ausfüllen kann."

„O, man sehnt sich oft nach der Reinheit eines Kindes, die kranke Seele wird gesund an gesunder Liebe."

„Du bist ja ein recht trister Liebhaber heute, es scheint mir, ich thue besser, Dich einmal der naiven Doris zu überlassen. Mache ihr nur den Hof, es wird uns in den Augen Kaufmanns entlasten, aber sei vorsichtig mit ihr, sie ist eine temperamentvolle kleine Krabbe, und wo Du ihr den kleinen Finger reichst, faßt sie sofort nach der ganzen Hand."

„Mir widerstrebt ein solches Spiel."

„Mir eigentlich auch, denn ich liebe das kleine Mädchen; aber es ist ja weiter nichts als eine Kriegslist Kaufmann gegenüber."

„Aber eine solche Kriegslist könnte einem unschuldigen Wesen das ganze Leben vergiften, und daran möchte ich keine Schuld tragen."

„Nicht doch, Du mußt die Sache nicht so tragisch nehmen. Doris ist in Dich verliebt, das ist kein Zweifel, und ein kleiner Flirt wird ihr Herzchen nicht in Verwirrung bringen. Du bist wirklich komisch in Deiner kleinbürgerlichen Moral. Stelle Dich jenseits von Gut und Böse, unser Leben ist so furchtbar kurz. Wenn wir uns auch noch durch die Gedanken an Andere der wenigen Glücksmomente berauben sollen, thäten wir besser daran, uns gleich eine Kugel durch den Kopf zu schießen."

Theodor blickte die schöne Frau entsetzt an. Er wagte sich nicht, Rechenschaft darüber zu geben, daß aus dem süßen, lieben Mund solch grausame Worte gefallen seien, und er zitterte davor, welche Gedanken noch hinter dieser herrlichen, weißen Stirn schlummerten.

„Du könntest also um Deiner eigenen Glückseligkeit willen Leib und Seele eines Anderen opfern?"

(Fortsetzung folgt.)